

Auch Smartphones haben eine Seele und Schmerzgrenze

Die Sängerin Lucy van Kuhl gastierte mit ihrem Programm „Dazwischen“ auf dem Theaterkahn.

Von Christian Ruf

Ob die „Toy Story“-Filmreihe mit ihrem metaphysischen und existenzialistischen Grundton, „WALL-E“ oder die „Nachts im Museum“-Streifen – sie alle führen vorzüglich vor Augen, dass die „Konsumgüter“ (also zumindest die Spielzeuge), die uns umgeben und unser Leben bestimmen, beseelt sind und ein Eigenleben führen, wenn auch nur immer dann, wenn man nicht im Zimmer ist. Vor allem die kreativen Geister bei Pixar schüren keine Fortschrittsangst, sie umarmen Technik und Konsum und finden darin etwas Wunderbares: Es gibt keine schlechten Erfindungen, es gibt nur falschen Gebrauch, den man davon macht.

Eine gute Erfindung ist durchaus auch das Smartphone – und einem solchen verlieh die Sängerin Lucy van Kuhl bei ihrem Gastspiel am Donnerstag auf dem Dresdner Theaterkahn Stimme. Jedenfalls ließ sie das beseelte Gerät in dem Lied „Lieber Handy-Gott!“ klagen: „Ich hab den Speicher gestrichen

voll, / bin das Smartphone von 'nem Teenie-Proll! / Ihr IQ ist der von Rhabarber / und ich hasse ihr Gelaber.“ Wie der aus Abfall gebastelte Forky in Toy Story 4 trägt sich dieses Smartphone mit Suizidgedanken, will, da die Schmerzgrenze überschritten ist, „verhungern in völliger Passivität“ oder sich dem Ladegerät verweigern, Hauptsache es findet

Erlösung vom „Justin-Bieber-Klingelton“.

„Dazwischen“ nennt sich das kabarettistisch-musikalisches Programm, mit dem Lucy van Kuhl gerade tourt. Der Titel ist eine bewusste Anspielung auf die Tatsache, dass wir oft zwischen allen Stühlen sitzen, uns nicht entscheiden können im Alltag mit seinen vielen kleinen

und hier und da auch großen Tücken. Rasch war klar, wie ihr „Entdecker“ Konstantin Wecker dazu kam, der studierten Germanistin mit bürgerlichem Namen Corinna Fuhrmann zu bescheinigen: „... ihre Worte sind poetisch und ironisch. Sie schafft ausdrucksstarke Bilder und setzt sie musikalisch ganz zauberhaft um.“

Mit einem solchen ausdrucksstarken Bild wartet etwa ein Klage lied, in dem sich ein Lesezeichen eingestehen muss, dass es „raus aus der Literatur“ ist und nur noch auf die Müllabfuhr wartet. Die Kernforderung der durch die moderne Technik existenziell bedrohten Spezies: „Rettet Lesezeichen durch Buchdruck. / Und kauft Euch kein E-Book.“

Im Song „Zu viel Auswahl“ wird reflektiert, dass wir zu oft zu überfordert sind, sei es bei der Partnersuche bei Tinder oder beim Angebot in der Notebook-Abteilung eines Mediamarktes. Also braucht es „eine App, die für 'nen Depp wie mich Entscheidungen trifft“, wie van Kuhl resignierend konstatiert. Un-

orthodox ist dann der Song „Ein Hoch auf die Distanz“, in dem die sich selbst auf dem Klavier begleitende Chansonnière aufzeigt, dass Abstand auch etwas Gutes haben kann, ob nun auf der Autobahn oder beim Nachbarskötter.

Es sind oft mehrere Körnchen Wahrheit, die in den poetisch-sensiblen Chansons wie auch knackig-pointierten Kabarett-Liedern Lucy van Kuhls stecken. Mitunter ist der Humor rabenschwarz wie einst beim Liedermacher Ludwig Hirsch, aber letztlich schildert die Künstlerin selbst die gegenseitigen Mordgedanken eines alternden Ehepaares auf Kreuzfahrt derart charmant-witzig, als wäre es lockeres Kaffeekränzchen-Geplauder. Bei aller mal mehr oder weniger subtilen Gesellschaftskritik vermag sie auch leise und melancholische Akzente zu setzen, etwa in ihrer Hommage an den Berliner Fernsehturm. Solange die vertraute Größe in ihrem Leben blinkt, ist für die wechselweise in Südfrankreich und Berlin lebende Lucy van Kuhl wieder alles gut.



Lucy van Kuhl überzeugt mit knackig-pointierten Kabarett-Liedern.

FOTO: PR